

Seitenbäche

Autor(en): **Weber, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2016)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-882754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

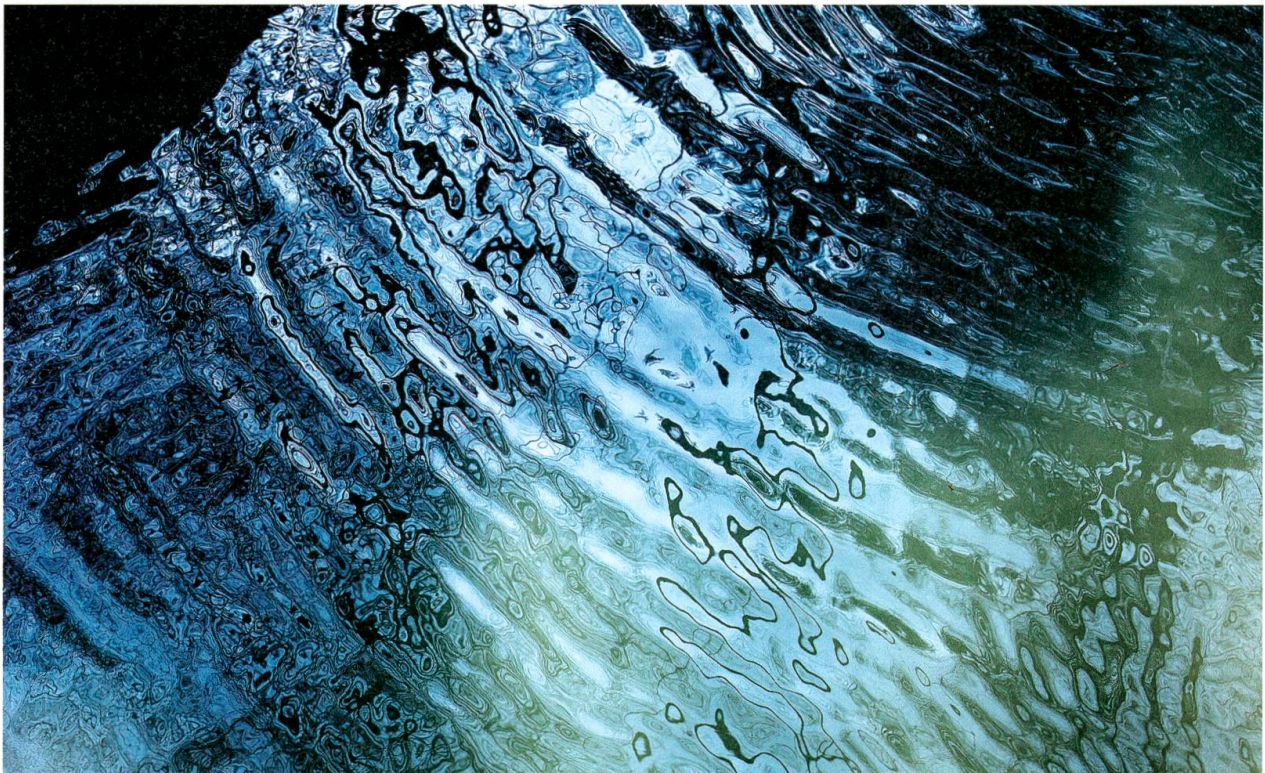
Seitenbäche

Schriftsteller und Biologe erkunden die Seitenläufe der Thur. Nach wenigen Schritten kommt das sogenannte Wilde. Exkursionen in die Bachgegenwart.

Peter Weber (Text) und René Güttinger (Fotos)

Neulich sah ich drei Stadtkinder an einem wieder freigelegten kleinen Siedlungsbach am Üetliberg. Bachmagisch zeitbefreit standen sie an kleinen Schnellen, stauten Tümpel. Sie sahen sich namenlosen Kleinstwesen gegenüber, die in Steinchenmänteln wohnen und die Tümpel samt Wohnung durchtauchen, vorne der schwarze Kopf und sechs Insektenbeine. Jedes smarte Telefon weiss: Die aquatisch lebende Köcherfliegenlarve benötigt saubere Fliessgewässer. Forellen fressen sie samt Köcher.

Du musst diesen Text zwischen Regen schreiben, also: zwei geöffnete Fenster Ende April, als Westwinde kommen, mit ih-



nen Schauer. Eines Morgens bei starkem Regen – du warst in der ersten Klasse – waren alle Schächte aufgehoben. Der bravgefasste Wisbach, der auf dem Schulweg überbrückt wurde, bevor er in den Tunnel unter die Hauptstrasse tauchte, unter Gewerbebetrieben durch – er brachte Material aus dem Hinterraum. Dem Röhreneingang war eine Tischplatte aufgedrückt, der Bach hatte sein gemauertes Bett verlassen, war mit allem, was er mitzubringen hatte, in die Fläche gegangen, über Parkplätze, in die Keller und Lager der Betriebe. Auf der Strasse lag ein alter, genagelter Schuh, verquollen, mit aufgeplatzter Schnauze. Vierzig Jahre später, Kindheitsbäche erkundend, entdeckst du in einem der Wisbäche eine futuristische Bachverbauung gleich hinter einer Häuserreihe am Waldrand. Das jetzt dünne Bächlein wurde mit eidg. techn. Wasserbauwissen gebändigt, es entstand eine Anlage aus Beton und mächtigen Balken, sie wirkt gigantisch, verweist auf potenzielle Energie. Defensiv-Installation mit Rückhaltebecken. Der so in Schach gehaltene Wildbach geht meist mager durchs Gitter in den Tunnel; auf der anderen Seite der Hauptstrasse, bei den neuen Siedlungen, erscheint er als friedlich freigelegtes Wässerchen, gesetzeskonform, vorlagengerecht.

Bachpotzete

Seitenbachhalden – meist führte eine Waldstrasse, ein Weg an eine Kippkante, wo kaum mehr Kraut wuchs. Eines Tages (du erinnerst dich vage) wurden ältere Schulkinder in Regenmänteln und Stiefeln abdelegiert. René Güttinger befand sich ebenfalls in den gestiefelten Verbänden, wie er erzählt, sein Vater hatte die Aktion in Wattwil mitorganisiert: Ein grosser Tag, schulfrei, Jung und Alt in einer gemeinsamen Aktion, in einer Art Dorfmanöver. Mithilfe von Behörden und örtlicher Entsorgungsunternehmer wurde der Unrat vergangener Jahrzehnte ins Freie gefördert. Man griff in eine Schichtenböschung in diesen Töblern, sagt er, es lösten sich Alltagsreste, Möbelteile und Verpackungen, rostige Büchsen, Bettfedern, einmal gar ein metallenes Salontischchen, wer weiss woher, zusammengefaltet, verkrallt ins Wurzelwerk. Diese Gegenstände waren das eigentliche Armierungsgerüst für die Böschungen. Die Schicht, in die man griff: Sie wäre Forschungsgegenstand der Subarchäologie. In vielen Gemeinden gab es bis in die siebziger Jahre Abfallseitentälchen, sagt er, sie wurden dann aufgefüllt und planiert, geblieben sind seltsame Ebenen in der Landschaft, achte darauf, etwa wenn du über den Ricken fährst, zum Beispiel im Hummelwald, oder auf der Wasserfluh.



Stationen

Die voralpinen Landschaften sind dynamisch, sagte der Biologe und Fledermausschützer in seinem Büro im alten verwinkelten Haus in der Gerbe über der Wilerstrasse in Wattwil, wir sassen zwischen Fachbüchern, Computern, optischen und telemetrischen Geräten, fast zehn Jahre ist es her. Hinter dem Haus der schmale Schmiedebach im altgemauerten Bett, Gerbebach, einst intensiv genutzt. Güttinger war damals Mitarbeiter am Zoologischen Institut in Zürich. Erste Asiatische Marienkäfer hatte er eben in Wattwil entdeckt, thuraufwärts waren sie gezogen oder geflogen. Jedes halbe Grad Temperaturunterschied verändert die Umwelt, sagte er: Wenn du in Zürich Asiatische Marienkäfer siehst, ruf mich an, bei dir in Wiedikon müssten sie längst angekommen sein. Mitwissen zieht die Neozoone erst an, sie heissen dann Neutiere, besuchen jene, die sie auch erkennen werden. Wenig später entdeckst du zwei Exemplare der vielpunktigen Marienkäfer in den Ästen der Glyzinie vor dem Mehrfamilienhaus am Fusse des Üetlibergs.

Heute betreibt Güttinger seine Station näher am Gelände. Er hat sich einen schönen Wissenscontainer bauen lassen; er steht



vor seinem Haus im Nesslauer Bühl. Die inspirierendsten Kubikmeter weit und breit. Ein ruhiges Fenster auf die Churfirsten: Blick aus der Molasse an die jächeren Kalkschichten. Ein Fenster auf die guten Wiesen talabwärts. Mit den Nachbarsbauern hat er ein Abkommen, stellst du dir vor: Per Traktor lässt er seine Forschungsstation jeden Frühsommer für einige Wochen an den Ijentaler Bach bringen, wenn noch Schnee liegt, um direkt im Schmelzbereich forschen zu können. Möglicherweise steht das mobile Labor später auf der Wolzenalp in den Mooren. Per Helikopter wird es für einige Wochen auf den Chäserrugg geflogen, um Flora und Fauna der Hochebene zu erforschen, bei Tundrabedingungen. Es gibt in den Voralpen und Alpen sämtliche Landschaftstypen, einfach vertikal geschichtet, die Forscher haben kürzere Wege, sagt er und lacht. Im Mai beginnt die nächtliche Überwachung seiner Fledermäuse wieder. Zeit der Besenderung. Dann bin ich erst ab Nachmittag zu erreichen, Hauptbeobachtungszeit ist in der Nacht. Telemetrie – er taucht dann ab.



Forschung, Phantasie

Wälder, sagt Güttinger, sind hierzulande ja meist wiederaufgeforstet, somit künstliche Wildnis. Waldrand – zum Beispiel – sagt er, während er das Auto hangwärts steuert, ist eine Festbeschreibung des späten 19. Jahrhunderts, früher gab es keinen Waldrand. Festgeschriebene Linien, Definition per Gesetzestext, indem danach gehandelt wird, entsteht diese Kontur. Wir stehen auf der Brücke des Ijentaler Bachs, in prächtigem, breitem Rauschen, der Lichteinfall ist ideal. Güttinger fotografiert nicht einfach drauflos, er geht mit Vorsicht ans Werk, wartet, lässt rauschen, lauscht, lässt sich einfangen, er verwandelt sich an: heute dem frischen Aprilbachwasser. Bachabwärts findet sich ein wahrer Geschiebegarten: kopfgrosse Bollensteine, Rollbrocken, von Fliessmilch umsorgt. Der Bach führt nach einer frühen Wärmephase hellgraue Schneemilch. Mit im Spiel dein wasserliebender Hund, für den der konzentriert Fotografierende höchste Spiegelpotenzialität ausstrahlt, das Tier sucht den Fokus, präsentiert dem suchenden Auge Stecken und Zapfen. Wir gehen weiter bachabwärts, lichtgemäss, der Fotograf findet nun Millimeterdinge, er bewegt sich mikrokosmisch. Nach zwei







Stunden kommt das begrenzen Mäuerchen eines Kraftwerks; es beendet diese Improvisation per Lineal.

Bachforellenkopf

Mein Vater hatte in jungen Jahren, vor der Geburt seiner Kinder, im hinteren Rickenbachtobel den Fisch seines Lebens gefangen: eine armlange Bachforelle. Die Vaterforellengeschichte wollte ich immer wieder hören: Mit dem letzten Wurm gefangen, als er längst hatte umkehren wollen, kurz vor dem Unwetter, unter schon schwarzem Donner, bei Gefahr, vom Seitenbachblitz erschlagen zu werden. Nie haben wir fischend jene Stelle im hintersten Rickenbach je erreicht, jenen mythischen Gunten, kaum grösser als die Forelle selber, in dem sie jahrelang regiert hatte. Er hatte sie in St. Gallen ausstopfen lassen und einen Fischkopf auf einem Birkenholzrad erhalten: starraugig, mit grosser offener Zähnchenschnauze, schmaler weisser Zähnchenzunge. Das Präparat ist getaucht in Sechzigerjahrelösungen, bemalt mit Ölfarbe: graue Flossen, Tragflächen ähnlich. Ein weisser Bauch; der Präparator hatte hier einige Pinselhaare verloren. Der Rumpf ist grün; wo schillernde Schuppenhaut wäre, hatte er etwas Rot aufgetragen, Pinselhaare haben sich in den Schüpp-

chen verfangen. Die bläulichroten Bachforellenpunkte sind rotbraun übermalt.

Der Forellenkopf hängt seitlich über deinem Schreibtisch. Räuberin, sie kommt aus der Wand, scheint immerfort zuzubeissen, schnappt sich Zimmerzeit. Auf der Tischplatte liegen Seitendinge, die für einen Text gerade wichtig sind. Die mechanische Schreibmaschine steht neben dem Computer, darin jene Tauchgelegenheit, die sich Netz nennt, und bist du nicht gewahr, haben sich Nebeninteressen am Geschriebenen vorbei schnell Suchwege gebahnt. Dann zeigt die Bachforelle freche Zähne. Du blickst ihr in den weissen Rachen.

Neben dem Fischkopf hängt ein Kupferstich mit Bach- und Seeforellen. Zustand vor der gezielten Masseneinwanderung der Regenböglar. Raschwüchsige, resistenterer kanadischer Regenbogenforellen wurden von den Fischereivereinen ausgesetzt, da die Bachforellen der zunehmenden Verschämung in den Güllenjahrzehnten nicht gewachsen waren. Aufzuchtswäche des Fischereivereins Mitteltoggenburg: der Grämigerbach, der Sägenbach. Zwei, drei Male warst du mit dabei, als sie ausgefischt wurden. Frühlingswäche: hypnotischer Glücksern, üppige Vegetation, Schluckblumen, Dottern. Bachaufwärtsprozession der Fischerstiefler entlang der vollen, kaum halbmeterbreiten Wiesenwäche, einer trug den Generator auf dem Rucksack, es roch nach Benzin und Abgasen, man brach die Fischesstille mit Explosionslärm. Es gab Kabelträger, einer aber ging mit der Stromkelle voraus, damaligen Fernsehantennen ähnlich, und steckte sie ins Wasser: Blitzgott, Senderbringer. Schon schwammen die Fische bauchhell oben auf, betäubt. Selbst in kleinsten Wiesenläufen fanden sich viele kleine, aber auch erstaunlich grosse Fische. Die Nachfolgenden feumerten sie auf, hier durften Kinder mittun. Der stärkste Rücken trug den Rucksackbottich, in dem die Fische wieder zu sich kamen. Einer der Abfischer, erinnerst du dich, verschwand immer wieder in den Büschen, suchte nach Morcheln, und fand sie zahlreich, denn: Unter Eschen sollst du preschen.

Bachrüssler

Vor einigen Jahren fuhr ich per Autostopp von Rapperswil über den Ricken. Der Fahrer hatte es eilig, wollte nicht bis zum Bahnhof Wattwil fahren; ich wusste, dass es im Tunnel der Umfahrung Wattwil eine verbotene Türe zum Bach gibt, einen Notausgang. Der Mann hielt bei der Notparkstelle, ich stieg aus, blickte ins Scheinwerferlicht herandonnernder Lastwagen, mit

Karacho und flatternden Planen rasten sie vorbei. Besagte Türe fand sich schnell, sie lässt sich nur von innen öffnen, und es ist nur ein Schritt vom Tunnel ins Tobel. Die Tür fiel ins Schloss. Jeder Lärm war weggesperrt. Bachrieseln, Geruch von Waldesfeuchte. Ich war mitten im Feldbachtobel, sah steile, südexpionierte Nagelfluhwände; wenn Stücke ausbrechen und bachwärts fallen, werden Jahrmillionen freigesetzt, Pioniersiedler setzen sich auf den frischen Bruchstellen fest. Der Waldlehrpfad war umgestaltet worden, es gab neue Pfade und bessere Stege. Nähert man sich dem grossen Wasserfall, so muss man über eine letzte Anhöhe. Man hört das Wasser, bevor man es sieht: Es fällt frei aus der übermächtigen Nagelfluhwand. Neben dem Tosbecken steht ein Felsstock mit rostigen Rohren: Kindheitsrätsel. Urzeitkanone, umspielt von wanderndern Schleiern feinen Sprühregens, drin alle Farben des Regenbogens. Als Kind warst du von diesen Schleiern kalt berührt worden: Bachgegenwart. Ein Stufenweg hatte hinter dem Wasserfall durch geführt, man war hinters Rauschen gewandert. Nun ist dieser Weg gesperrt, abgerutscht, und die Rohre verweisen eigentlich auf frühere Nutzungen, waren Teil einer Leitung (dies willst du gar nicht wissen). Du siehst, dass dem Kanonenstock Bäumchenarme gewachsen sind, dass er wesenhaft geworden ist: Bachrüssler. Rauschmeister.

Blaueiswache

Mit dem Biologen besuchst du den Wattwiler Feldbach Monate später, am kältesten Punkt, nach einer zweimonatigen Kälteperiode, es ist Anfang Februar. Einstieg beim «Ratzeloch» unterhalb des Klösterchens, Schuh- und Haustierspuren enden nach wenigen hundert Metern im Schnee, man sieht: Menschen haben sich nicht weiter gewagt, Hunde sind einige Schitte aufs überschneite Bacheis gegangen, sind dann zurückgepfiffen worden. Nun ist das Eis quirrend dick. Der Waldlehrpfad danach: eine Eisbahn, gefrorenes Hangwasser überall, Rutschflächen. Spuren im Schnee, die dein Hund beschnuppert, der Biologe zu lesen und zuzuordnen weiss: Fuchs und Reh, Dachs und Hase. Kein direktes Licht hat die hinterste Zone seit Wochen erreicht. Dann sehen wir den einsamen Bachrüssler und sein Tiefstwinterwerk, das er zu bewachen scheint, schützen will vor direktem Licht, vor Regen und Tau: Über dem Becken ist ein bläulicher Eisstock gewachsen, schreiend schön – Winterausblümungen des Bachwassers, den Kalkausblümungen heisser Quellen ähnlich. Verschleuderte Gischt rundum, gefrorene weisse Tröpfchen,



klebend auf Stein, Moos, Föhrennadeln. Das dünne Winterwasser, das über den Nagelfluhwalm kommt, fällt ins Eis, zertost im Inneren. Steigt man seitlich hoch, so sieht man, dass der Blau-eisstock bräunlich ausgeschlotet ist.

Stunden später kommen wärmere Westwinde auf: Schauer.

